

NOTITIAE BIBLIOGRAPHICAE

Alfonso M. De Liguori e la società civile del suo tempo. Atti del Convegno internazionale per il Bicentenario della morte del santo (1787-1987), Napoli, S. Agata, Salerno, Pagani 15-19 maggio 1988, a cura di Pompeo GIANNANTONIO (Biblioteca dell'« Archivum Romanum », fondata da Giulio Bertoni, Serie I - Storia - Letteratura - Paleografia, Vol. 243), Firenze, Leo Olschki Editore, 1990, 679 S. in zwei Bänden.

Angezeigt werden sollen die Akten des internationalen Kongresses, der anlässlich des 200. Todestages des heiligen Alfons von Liguori vom 15. bis 19. Mai 1888 in Neapel, St. Agata dei Goti, Salerno und Pagani stattfand, und die nunmehr in einer angesehenen wissenschaftlichen Reihe vorliegen. Wie immer bei Sammelbänden ist es allerdings schwierig, in einer Anzeige den vielfältigen und recht unterschiedlichen Beiträgen völlig gerecht zu werden. Manche erforderten eine weitgehende Auseinandersetzung, auch und gerade hinsichtlich der neuen Gesichtspunkte, die in ihnen vorgetragen werden, von anderen ist zu sagen, daß sie im Grunde nichts Neues und Nennenswertes beisteuern. Neue Quellen und neue Gesichtspunkte beizubringen, nicht aber Altbekanntes *iterum iterumque* zum Besten zu geben, sollte jedoch der Sinn einer wissenschaftlichen Tagung sein.

Angesichts der Beschränkungen, die einer Rezension vom Umfang her auferlegt sind, können wir leider nicht auf die Beiträge im einzelnen eingehen. Dennoch glauben wir einen wichtigen Dienst zu erfüllen, wenn wir wenigstens die Beiträge und ihre Verfasser nennen. Es handelt sich in der Reihenfolge der Edition um folgende Artikel:

Pompeo GIANNANTONIO, *Alfonso M. de Liguori e la cultura del suo tempo* (2-23).

Antonio CESTRARO, *S. Alfonso e il suo tempo* (27-39).

Théodule R1Y-MERMET, *Alphonse M. de Liguori e les Rédemptoristes* (mit einem „riassunto“ auf Italienisch) (41-68).

Terese TOLLOCZKO, *I redentoristi in Polonia* (69-75).

- Filippo JAPELLI, *Alfonso M. de Liguori e i Gesuiti* (77-98).
- Romeo DE MAIO, *S. Alfonso e la cultura religiosa dell'illuminismo* (99-106) mit recht interessanten „interventi“ von Settimio CIPRIANI, Francesco CHIOVARO, Bartolo MARTINELLI und Giuseppe LISSA (107-123).
- Raffaello FRANCHINI, *Alfonso M. de Liguori e la filosofia del settecento* (127-138).
- Francesco CHIOVARO, *Sincronia e diacronia della tradizione in S. Alfonso M. de Liguori* (139-160).
- Giuseppe LISSA, *Tra innovazione e tradizione: S. Alfonso M. de Liguori nel dibattito sull'utilizzazione dei testi biblici* (161-204).
- Jean DELUMEAU, *S. Alfonso dottor della fiducia* (205-218).
- Domenico CAPONE, *Il personalismo in Alfonso M. de Liguori* (221-257).
- Franco CASAVOLA, *La teologia popolare di S. Alfonso M. de Liguori* (260-267).
- Pietro PERLINGIERI, *Alfonso de Liguori giurista. La priorità della giustizia e dell'equità sulla lettera della legge* (271-285).
- Raffaele GIGLIO, *A proposito di un trattatello di Alfonso M. de Liguori poco noto: La fedeltà dei vassalli verso Dio li rende fedeli anche al loro principe* (287-294).
- Tobia R. TOSCANO, *Un trattatello di Alfonso M. de Liguori sulla censura dei libri* (295-303).
- Gerardo CARDAROPOLI, *La missione dei redentoristi nella fase alfonsiana e il cristianesimo popolare in Campagna* (307-322).
- Alfonso CAPRIO, *Gli editori napoletani di Alfonso M. de Liguori* (323-352).
- Sergio MINICHINI, *Alfonso M. de Liguori nel pensiero di Benedetto Croce* (353-366).
- Giorgio BÀRBERI SQUAROTTI, *S. Alfonso poeta* (369-387).
- Luigi REINA, *Per una tipologia della poesia Alfonsiana* (389-397).
- Valeria GIANNANTONIO, *La poesia alfonsiana tra marinismo e arcadia* (400-416).

- Francesco D'EPISCOPO, *Teologia e poesia dell'amore divino nell'opera di Sant'Alfonso Maria de Liguori* (417-444).
- Giorgio PETROCCHI, *Sant'Alfonso scrittore mariano* (445-459).
- Domenico GIORGIO, *S. Alfonso M. de Liguori e Ludovico A. Muratori* (461-470).
- Carlo Alberto MASTRELLI, *La lingua e l'oratoria di Alfonso M. de Liguori* (473-491).
- Rita LIBRANDI, *S. Alfonso grammatico e rettore* (493-504).
- Riccardo AVALLONE, *Alfonso M. de Liguori latinista* (505-537).
- Marina MAYRHOFER, *Devozione e teatro nelle melodie alfonsiane* (541-562).
- Magda MARX-WEBER, *Bemerkungen zur Canzoncina sacra im. 18. Jahrhundert (deutsch und italienisch)* (563-576).
- Paolo SATURNO, *La traduzione musicale alfonsiana* (577-589).
- Maria Rosa MASSA, *Considerazioni sulla tradizione della „Salve Regina“ nella Napoli di S. Alfonso* (599-609).
- Luigi G. KALBY, *La pittura sacra di S. Alfonso* (613-622).
- Antonio LITTA, *L'Architettura sacra di S. Alfonso Maria de Liguori* (623-639).
- Vittorio PELLEGRINO, *La direzione spirituale di Sant'Alfonso* (643-651).
- Helder CAMARA, *S. Alfonso e i poveri* (653-656).
- Antonio NAPOLETANO, *S. Alfonso e la società civile del suo tempo* (659-664).

Damit sind sämtliche Titel genannt. Zusätzliche Information bietet die Angabe der Seitenzahl. Sie zeigt, daß es sich zum Teil um sehr kurze Beiträge handelt. Dies kann im Einzelfall bedeuten, daß das Thema nur angeritzt ist, oder aber, daß wirklich nicht mehr zu sagen ist. Vor allem bei den Beiträgen zum zweiten Band, beginnend mit S. 369, scheint dies teilweise der Fall zu sein. Man hat zudem gerade bei einigen dieser Beiträge ein wenig den Eindruck, daß nicht so sehr quellenkritische wissenschaftliche Arbeiten vorliegen, sondern das pseudowissenschaftlich verbrämte Genus litterarum des Heldenepos. Hinsichtlich des ersten Bandes ist dies nicht unbedingt

zu sagen. Ohne damit dem Verdienst der übrigen Verfasser zu nahe zu treten, seien die Aufsätze von Delumeau und Capone hervorgehoben, die allein schon die Anschaffung des Werkes lohnen.

Im übrigen fehlt es freilich auch im ersten Band nicht an einseitigen unkritischen Darstellungen. Auch die verdienstvolle und richtige Absicht der Publikation, den heiligen Alfons in Staat, Gesellschaft und Kultur seiner Zeit und des Mezzogiorno hineinzustellen, ist nur halb gelungen, und, wo es versucht wird, stimmt ganz einfach vieles nicht. So ist es schlichtweg Unsinn, wenn Antonio Cestaro im Gefolge von Rey-Mermet und unter unsachgemäßer Zitierung von Gabriele De Rosa den heiligen Alfons von Liguori wieder einmal mit Genovesi und Filangieri zusammenbringt, wobei schon die Lektüre der Briefe des Heiligen ihm hätte sagen müssen, daß das, was Alfons von Liguori von diesen Männern trennte, weit mehr war, als was ihn mit ihnen verband. Hier werden Legenden aufgebaut, denen man ganz entschieden im Namen der Geschichtswissenschaft, aber auch des authentischen heiligen Alfons, entgegentreten muß. Im übrigen fehlen hinsichtlich der im Titel angesprochenen Thematik viele Gesichtspunkte, die wichtiger und notwendiger gewesen wären, als diejenigen, die behandelt wurden. Hinsichtlich der staatlichen Verhältnisse hätte man z.B. gerne etwas mehr erfahren über die Stellung des Heiligen zu Tannucci und zum Königshaus. Die Akten zu dieser Thematik sind vorhanden, aber noch lange nicht alle ausgewertet. Was die Gesellschaft anlangt, sucht man im Zusammenhang mit der Option des Heiligen für die Armen wie im Zusammenhang der (kurz behandelten) Volksmissionen vergebens weitergehende Ausführungen über die Zusammenhänge von Sozialstruktur, Mentalität und Religiosität im Mezzogiorno des Settecento, sowie über die damit verbundene Herausforderung und die Antwort des Heiligen. Rezensent will es damit bewenden lassen und nur noch am Schluß vermerken, daß auch die Auswahl der Referenten zu dem etwas unbefriedigenden Ergebnis beigetragen haben mag. Vergeblich sucht man nämlich unter den Autoren die Namen so kompetenter Männer wie G. De Rosa (der möglicher Weise verhindert war) oder A. De Spirito, ganz zu schweigen von denen der Ordenshistoriker L. Vereecke, G. Orlandi, F. Ferrero, G. Velocci...

O. W.

Arlindo Magnus RAUPP THOMAZ, *Monsegnore Isidoro Leggio, bispo de Umbriatico (Quem tem medo de Isidoro Leggio?)*, masch. Manuskript (Fotodruck), o. O., 1992, 101 S.

P. Raupp Thomaz aus Brasilien nutzt seinen wohlverdienten Ruhestand für historische Exkursionen in die Anfänge der Kongregation in der Alten Welt. Die Ziele, die er sich gesteckt hat, sind anspruchsvoll und verdienen volle Anerkennung. Er hat sich nämlich vorgenommen, den Gestalten der Gründerzeit nachzugehen, die bisher keine gute Presse hatten. Hat er sich in seinem 1985 publizierten Werk „*Faces di uma vida*“ P. Francesco Antonio Maria de Paola zugewandt¹, so ist er nun den Spuren von P. Isidoro Leggio nachgegangen. Seine Absicht ist beides Mal dieselbe. Beide Gestalten sollen historisiert und damit rehabilitiert werden, insbesondere hinsichtlich der Rolle, die sie beim sog. „Regolamento“ spielten, und die bis heute nicht von ideologischem Ballast befreit ist. Raupp Thomaz steht mit diesem Vorhaben in einer inzwischen hundertjährigen Tradition. Damals, vor 100 Jahren, hatte P. Carl Dilgskron sich daran gemacht, das einseitige Bild zurechtzurücken, das Tannoia gezeichnet hatte, der natürlich Partei war. Es ist ihm damals nicht gut bekommen. Nicht nur, daß P. Auguste Berthe gegen ihn und damit gegen die historische Wahrheit schrieb, auch seine Alfonsbiographie wurde von Amts wegen wenig gefördert. So hat er gut daran getan, seine bis heute unübertroffene, leider Manuskript gebliebene Abhandlung über das „Regolamento“² der möglichen Vernichtung zu entziehen, indem er sie nach Beendigung seiner Amtszeit als Generalkonsultor nach Wien mitnahm³. Sie bietet das Beste, was bis jetzt zu dem Thema und zur Rolle der beteiligten Personen, einschließlich des heiligen Alfons, geschrieben wurde, und man fragt sich, warum die späteren Ordenshistoriographen und Alfonsbiographen ihm nicht folgten und eine seiner Hauptquellen, die Akten des bischöflichen Seligsprechungsprozesses, so wenig benutzten. Kein Zweifel besteht jedenfalls darüber, daß Dilgskron der historischen

¹ A.M. RAUPP THOMAZ, *Faces de uma vida - Padre Francisco Antonio Maria de Paula*, Aparacedia 1965, 390 s.

² C. DILGSKRON, *Die Geschichte des königlichen Regolamento von 1780 und der neuste Biograph des heiligen Alphonsus. Kritische Bemerkungen*, Manuskript, 180 s., Prov. Archiv Wien 1/2/3.

³ Das gleiche gilt für eine Sammlung von mehreren hundert Briefen, die Dilgskron als Konsultor von Kongregierten aus der ganzen Welt erhielt. Wären sie in Rom geblieben, wären sie wahrscheinlich genau so vernichtet worden wie der persönliche Briefwechsel anderer Generalkonsultoren, allen voran von P. Michael Haringer. Die Briefe an Dilgskron, die eine unersetzliche Quelle für gelebte Ordensmentalität und -spiritualität darstellen, befinden sich seit 1954 wieder — als Leihgabe der Wiener Provinz — im AGHR.

Wahrheit näher kam als all die vielen Hagiographen, die glaubten, wider besseres Wissen oder aus Naivität, Tannoia folgen zu müssen. Wenigstens die beiden großen kritischen Historiker der Kongregation, De Meulemeester und Tellería, sind auf den Spuren Dilgskrons weitergeschritten, wobei freilich auffällt, daß sie offensichtlich der Zensur unterlagen, woher immer auch diese kam. Ganz deutlich ist dies bei Tellería, der sein in den Augen des Zensors zu positives Bild von P. de Paola in seiner Alfonsbiographie wieder zurücknehmen mußte. So ist P. Raupp Thomaz zu danken, daß er im Gefolge Dilgskrons, den er anders als andere Alfonsbiographen gelesen hat und zitiert, der Rehabilitation von Leggio und de Paola das Wort spricht. Besonders zu begrüßen ist der Umstand, daß der Verfasser wie schon bei de Paola sich nicht auf die Episoden rings um das „Regolamento“ beschränkt, sondern darüber hinaus den Lebenslauf Leggios, auch nach dem Verlassen der Kongregation, beschreibt, wo dieser immerhin das Amt des Bischofs von Umbriatico innehatte. Selbstverständlich, daß die schaurigen Legenden über Leggios Tod in das Reich der Fabel verwiesen werden. Im übrigen aber entsteht das Bild von einem eifrigen und energischen Mann, der wie vorher schon im Orden auch als Weltpriester und Prälat seinen Mann stellte und sich für seinen Beruf als Seelsorger einsetzte. Sicher, Thomaz ist kein Fachhistoriker, die von seinen Schriften ausgehende Impulse mögen darum Leute vom Fach zu weitergehenden Studien anregen, aber angesichts der Flut rein erbaulicher Schriften zur Gründungszeit des Ordens, die zum hundersten Mal das gleiche wiederholen und hohe Auflagenzahlen erreichen, verdient seine weniger in die Augen fallende Arbeit Beachtung und Dank, auch von seiten des Fachhistorikers.

O. W.

Peter BUMM, *August Graf von Platen. Eine Biographie*. Paderborn, Schöningh, 1990, 711 S.

Unter all den jungen Männern, die im Laufe der letzten zweieinhalb Jahrhunderte in die Kongregation eintraten, hat kaum einer bis zu diesem Schritt einen so ungewöhnlichen Lebensweg zurückgelegt wie der erste deutsche Provinzial Franz Ritter von Bruchmann (1798-1867), der nach dem Tode seiner Frau Redemptorist wurde. In großer Freiheit aufgewachsen, hatte er schon sehr früh den katholischen Glauben verloren und gegen eine allgemeine Naturreligion, Philosophie und literarische und politische Träume einge-

tauscht. Er dichtete, philosophierte, verfaßte Reden an die deutsche Nation. Seine von Schubert vertonten Verse erlangten „irdische Unsterblichkeit“. Kein großer Philosoph, kein Literat seiner Zeit, mit dessen Werken er sich nicht befaßte, oder den er nicht sogar persönlich kannte. Zu seinen engsten Freunden gehörte der Komponist Franz Schubert genau so wie die Wiener Maler Moritz von Schwind, Leopold Kupelwieser, Eduard Steinle und Josef Führich. Der Philosoph Friedrich von Schlegel war sein Trauzeuge. Enge Beziehungen hatte er zur Familie Franz Grillparzers. Im Hause seines hochverehrten Lehrers in Erlangen Friedrich Wilhelm Schelling ging er ein und aus. Ganz besonders nahe stand ihm der Dichter August Graf von Platen.

Nachdem eine äußerst wertvolle Studie⁴, verbunden mit der Veröffentlichung von Briefen sowie von einer umfangreichen Selbstbiographie des jungen Bruchmann, bereits vor mehr als 60 Jahre dessen außergewöhnlichem Lebensweg vor seinem Klostereintritt nachgegangen war, schien es, als sei dazu alles gesagt, zumal der Herausgeber auch die in der Literatur zu findenden Hinweise auf Bruchmann in seine Forschungen miteinbezogen hatte. Dies gilt besonders für die Gedichte (mit einem Sonett an Franz von Bruchmann) und für die Tagebücher des Dichters August Graf von Platen, sowie für dessen Briefwechsel, soweit all dies veröffentlicht wurde.

Umso größer ist die Überraschung, in der neuen Biographie August von Platens von Peter Bumm, die uns vor allem wegen dessen Freundschaft mit Franz von Bruchmann interessiert, nicht nur neue Sachverhalte zu Bruchmanns Biographie und Persönlichkeitsstruktur zu erfahren, sondern auch Hinweise auf bisher unbekannt erhaltene Briefe Bruchmanns an Platen zu entdecken, die dieser als „einen wahren Schatz“ (272) betrachtete. Sie befinden sich im Nachlaß Platens und der wiederum ist im Besitz des Verfassers.

Worum es sich handelt und wie die bisher unveröffentlichten Briefe einzuordnen sind, dazu am besten ein längeres Zitat aus der neuen Platenbiographie: „Gleichzeitig führte er [Platen] eine rege Korrespondenz mit Bruchmann. Die Briefe des Wiener Freundes sind erhalten und zeigen eine merkwürdige Mischung aus Aggressivität und Hilfsbereitschaft, die erste beim Diskutieren der geplanten Zeitschrift, die zweite, was die Besorgung persischer Texte betrifft. Am 2. Juni [1821] entwickelte Bruchmann zu unserem nicht ge-

⁴ *Franz von Bruchmann, der Freund Johann Christian Senns und des Grafen August von Platen. Eine Selbstbiographie aus dem Wiener Schubertkreise nebst Briefen.* Eingeleitet und herausgegeben von M. ENZINGER, *Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum in Innsbruck*, Heft 10 (1930) 117-379.

ringen Staunen etwas, das der Spätlehre Schellings ähnelt mit der Einteilung in positive und negative Philosophie. Der Denker war damals mit dieser Lehre noch nicht in die Öffentlichkeit getreten; doch hatte Bruchmann, der wie Platen privat im Hause Schellings verkehrte, dort vielleicht schon von ihr läuten hören. Nur eine aufs Diesseits gerichtete Philosophie könne Thema der geplanten Zeitschrift sein, meint Bruchmann: wo sie in tiefer Verhüllung die Welt vor sich vorüberziehen lasse wie einen nächtlichen Meteor und in heiliger Passivität darstelle, was da ist, wie es geworden ist und wie es werden wird; wo sie den ruhigen Fluß der Geschichte durch ihren Feuerstrahl zum schäumenden Silberstrom belebt; da gäbe es Blumen in Fülle zur blühenden Krone für ihr heiliges Haupt. Und wie würde diese Krone im Farbenschein der Poesie, die das Ewige wäre im zeitlichen Meere, schimmern! Solche Sätze mußten Platens Herz erfreuen, zumal er sich in seiner Rolle als Kunder vom Jenseitigen im Diesseitigen bestätigt fand. Leider macht der Freund das schöne Kompliment nur in Parenthese. In Wahrheit erzeuge die Philosophie Sehnsucht nach dem Jenseitigen, und ein unwürdiges Opfer brächte, wer von der Anschauung des unendlichen Seins sich hinwendet zur Betrachtung irdischer Erscheinung! Bruchmann wünscht auf dies Dilemma eine Antwort, nicht von Platen, denn was kümmert den Dichter, der in Früchten taumelt, die ihm taub scheinende Blüthe der Philosophie?" (270 f.)

Soweit das recht anschauliche Zitat, das einen Schlüssel zum Verständnis des jungen Bruchmann und zu seinem unruhigen Suchen in diesen Jahren bietet. Spätestens mit seiner „Bekehrung“ riß freilich die Verbindung Bruchmanns zu Platen ab. Auf den übrigen Inhalt der neuen Biographie soll hier nicht im einzelnen eingegangen werden. Wichtig scheint jedoch der Hinweis, daß der Verfasser, weit mehr als dies bisher geschah, sicher zu Recht die Homoerotik Platens in die Mitte seiner Darstellung stellt. Ohne sie ist weder Platens tragisches Leben noch sein dichterisches Werk verständlich. Seit frühesten Jahren schätzte er die Freundschaft mit Jünglingen weit höher als die Begegnung mit Frauen, ohne sich zunächst seiner Veranlagung voll bewußt zu werden. So gehörten von Jugend an junge Männer zu seinen Freunden, die sich später in verschiedensten Bereichen einen Namen machten: Justus Liebig, Ignaz Döllinger, Franz von Bruchmann, Hermann von Rotenhan... Bruchmann habe ihm übrigens, offensichtlich, um ihn nicht zu kränken, bewußt seine Verheiratung verschwiegen. Freilich, „mittlerweile hatte er gelernt, daß er bei dem Typus junger Männer, der ihn anzog, auf Gegenliebe nicht hoffen durfte“ (229).

O. W.

Christoph WEBER, *Die Territorien des Kirchenstaates im 18. Jahrhundert. Vorwiegend nach den Papieren des Kardinals Stefano Borgia dargestellt*. Frankfurt - Bern - New York - Paris 1991, Verlag Peter Lang, 444 S, Sfr. 82.00.

Christoph Weber hat eine Reihe wichtiger Werke zur neuzeitlichen Kirchengeschichte Italiens verfaßt, die durch die Einbeziehung moderner gesellschaftsgeschichtlicher Gesichtspunkte modellhaft erscheinen. Daß trotz der Sprachbarriere die Rezeption seiner Veröffentlichungen auch im italienischen Sprachraum in der Zwischenzeit weit fortgeschritten ist, beweist deren Bedeutung. Ganz besonders zu danken ist Weber, daß er der Forschung eine Anzahl bisher unbekannter Quellen im Druck zugänglich gemacht und damit die Grundlagen für weitere Forschungen geschaffen hat. Dies gilt auch für vorliegendes Werk zur Verwaltungs- und Gesellschaftsgeschichte des Kirchenstaats im 18. Jahrhundert. Dieser hat bis heute so gut wie keine historisch-verwaltungsgeographische Darstellung erfahren. Christoph Weber unternimmt es nun, anhand der handschriftlichen Materialsammlung des Kardinals Stefano Borgia (1731-1804) wichtige Vorarbeiten für einen Historischen Atlas des Kirchenstaats zu leisten. 157 Tabellen, vornehmlich aus dem Nachlaß des Kardinals, ergänzt durch weitere Quellen, werden vorgestellt und kommentiert. Wichtig die ausführliche Einleitung. In ihr wird die Edition der Tabellen begründet: Sie ist eine Dienstleistung für den Historiker, dem sie ein Wissen bietet, das sonst nur unter größtem Arbeitsaufwand zu erwerben ist. Ferner wird in der Einleitung Kardinal Borgia und sein Forschungsinteresse an einer geographisch-historischen Beschreibung des Kirchenstaates vorgestellt, auf frühere Arbeiten zu dem Thema wird hingewiesen. Kernpunkt der Einleitung bildet ihr vierter Abschnitt „Das politische Problem einer Landesbeschreibung des Kirchenstaates“, der weit über eine bloße Einführung hinausgeht und in nuce eine Verwaltungs-, Verfassungs- und Gesellschaftsgeschichte des behandelten Gebietes darstellt und neue Erkenntnisse bietet. Ein Hinweis auf die Herausstellung der Zentralorte, der sog. *Civitates dominantes*, auch in ihrer Beziehung zur Zentrale Rom, mag in diesem Zusammenhang genügen. Wie immer bei Weber werden in den Anmerkungen, in der Literaturangabe und den Registern (sowie in einem eigenen Abschnitt: Nachschlagwerke zu den Orten des Kirchenstaates) eine Fülle von Daten vermittelt, die man sonst nirgends gesammelt findet und die das Buch für jeden unentbehrlich machen, der sich mit dem Gebiet des Kirchenstaats vor seinem Ende im Jahre 1870 befaßt. O. W.